

Mona Vetsch führt seit vier Jahren souverän und sympathisch durch die Reisesendung «SF Spezial Fernweh» vom Schweizer Fernsehen. Wie kam die Allrounderin, die bei DRS 3 auch erfolgreich Radio macht, zu dieser spannenden Aufgabe? Ist sie privat auch eine Vielreisende? Andy Keller sprach mit ihr darüber und erfuhr auch, warum das Mittelmeer für sie, seit den Dreharbeiten zur neuen «Fernweh»-Staffel «Rund ums Mittelmeer», eine neue Bedeutung hat.

Diesen Sommer bist du bereits zum fünften Mal bei der Reisesendung «Fernweh» mit dabei. Wie kamst du zu diesem Job?

Ich hatte für die Redaktion SF Spezial schon einige Langzeitreportagen moderiert, und eines Tages kam der damalige Redaktionsleiter Kurt Schaad auf mich zu und fragte, ob ich Ideen für zukünftige «Fernweh»-Projekte hätte. Ich hab ganz spontan gesagt, dass ich etwas Zufälliges spannend fände, eine Reise per Autostopp zum Beispiel. Kurt fand nicht nur die Idee gut, er liess es mich auch gleich selber ausprobieren, und so entstand meine erste «Fernweh»-Sendung «La Strada – Per Autostopp ans Nordkap».

Was reizte dich daran?

Für mich ist Fernsehmachen dann eine Herausforderung, wenn ich nicht von Anfang an weiss, wie es am Schluss herauskommt. Das ist überhaupt mein Anspruch ans Leben: Es darf vieles, aber langweilen darf es nicht.

Kein Wunder, hattest du die Idee vom Trampen ans Nordkap.

Ja, denn es gibt ja kaum etwas Unvorhersehbares als Autostoppen. Du weisst nie, wo du landest. Mich reizte es, mich mit einem Nordkap-Pappschild an den Strassenrand zu stellen und zu schauen, ob ich es innerhalb einer Woche an die Nordspitze Europas schaffe.

Das war ein ziemliches Risiko und hätte auch schief gehen können.

Ja, das war ein enormes Risiko. Fernsehmachen ist ja häufig das Ausschalten von Eventualitäten. Hier machten wir genau das Gegenteil, wir suchten geradezu das Unvorhersehbare.

Ein junge, sympathische Frau wie du musste bestimmt nie lange warten...

Da täuscht du dich aber gewaltig. Wenn ich am Strassenrand den Daumen raushielt, stoppte höchst selten ein Auto. Ich habe bald gemerkt,

Mona Vetsch, wie bist du zur Reisefrau der Nation geworden?

Rund ums Mittelmeer.

Mona Vetsch während einer Drehpause zur neuen «Fernweh»-Staffel.



dass Autostoppen heute ziemlich out ist. Also musste ich die Taktik ändern. Ich stellte mich bei Tankstellen oder Autowaschanlagen hin und sprach die Leute direkt an.

Warst du damit erfolgreicher?

Ich suchte mir die Leute gezielt aus und versuchte dann, sie von meinen Qualitäten als Mitreisende zu überzeugen. Ich machte die Erfahrung, dass dich die Leute viel eher mitnehmen, wenn du mit ihnen redest. Wichtig war, dieser persönliche Kontakt, ich musste ihnen in die Augen schauen können.

Waren die in der Sendung gezeigten Begegnungen spontan?

Ja, alle, die mich mitgenommen haben, waren spontan. Natürlich gab es auch noch einige vorbereitete Geschichten, die wir in die Reise eingebaut haben. Die hatten aber mit dem Trampen an sich nichts zu tun.

Hast du es schliesslich ans Nordkap geschafft?

Ja, den ganz grossen Teil der Reise wie geplant per Autostopp. Nur ganz wenige Male, auf kurzen Verbindungsstrecken, musste ich ins begleitende Materialfahrzeug steigen.

Das Sendekonzept voller Spontaneität war somit aufgegangen?

Ja, die «Fernweh»-Sendung war ein Erfolg. Das liegt aber nicht an mir, sondern daran, dass sich das Konzept von «SF Spezial Fernweh» schon jahrelang bewährt hat. Die Beiträge werden von Videojournalisten statt von grossen Filmequipes realisiert. Mit dieser Produktionsform kannst du viel flexibler arbeiten und ganz andere, viel persönlichere Geschichten erzählen. Da der VJ alleine arbeitet, kommt er viel direkter an die Leute heran. Auch die «Fernweh»-Reporter sind Ich-Personen, die aus einer subjektiven Perspektive berichten. Wenn ein VJ zum Beispiel irgendwo strandet, ist dies Teil der Geschichte.

Wie ging es weiter mit «Fernweh»?

Im folgenden Jahr ging die Reise nach Spitzbergen und ein Jahr später in die Südsee.

Dort warst du mit dem Schriftsteller Alex Capus auf Schatzsuche.

Sein Buch «Reisen im Licht der Sterne» war die Vorlage dieser Reise, und Alex Capus war als Begleiter wie ein Kompass. In diesem Buch, das die Lebensgeschichte von Robert Louis Stevenson erzählt, stellt Capus die Hypothese auf, dass die Schatzinsel aus dem Roman von Stevenson tatsächlich existiert. Und zwar in der Nähe von Samoa, wo Stevenson lange lebte und 1894 starb.

Habt ihr die Schatzinsel gefunden?

Ja, wir waren auf dieser Insel, aber es ging ja eigentlich gar nicht um den Schatz. Es ging um den klassischen Fernwehmythos schlechthin: um den Traum von der Insel. Wir hatten in dieser



TV-Experiment. Viel Unvorhergesehenes beim Autostoppen, doch Mona schaffte es ans Nordkap.

Staffel viele Geschichten von Auswanderern, die so etwas wie einen Schatz suchten: ein anderes, ein besseres Leben.

Letztes Jahr warst du für «Fernweh» mit dem Zug in Indien unterwegs.

Ja, das war eine richtige «Fullcontact-Reise». Indien erlebst du intensiv mit allen Sinnen. Gegen Indien kann man sich auf keine Art und Weise wehren, da musst du dich einfach ergeben und mitreissen lassen.

Lange Zeit war Reisen für mich ein Zustand von Überforderung.

Ich habe eine Szene im Kopf, wie du im Hauptbahnhof von Mumbai inmitten von Hunderten von Leuten stehst und in diesem ganzen Chaos einfach lachst und locker bist.

Die Lockerheit täuscht, aber ich kann mich in solchen Momenten ergeben und das Unvorhergesehene akzeptieren. Du weisst zwar, dass vom Drehplan her eigentlich jetzt etwas ganz anderes laufen müsste, aber da stehen jetzt diese Menschen und starren dich an. Was willst du machen? Gerade aus solch überraschenden Situationen kann sich ja auch etwas Spannendes ergeben.

In Indien war es wohl ohnehin nicht ganz einfach, sich an Pläne zu halten?

Durch die ganze Bürokratie nahm vieles unheimlich viel Zeit in Anspruch. Ich war zum Beispiel zu einem Interview mit dem Direktor der indischen Staatsbahnen geladen. Im Film dauert diese Sequenz vielleicht zwei bis drei Minuten. Was der Fernsehzuschauer aber nicht sieht, ist der lange Marsch durch stickige Gänge zum Vorzimmer des Direktors, wie ich dort drei Stunden auf ihn warte, wie ich schwitze, wie es riecht.

Hast du eigentlich – neben der Fernseharbeit – viel eigene Reiseerfahrung?

Überhaupt nicht. Ich bin ein Antitalent. Lange Zeit war Reisen für mich ein permanenter Zustand von Überforderung. Ich kann Eindrücke schlecht filtern, auf mich wirkt alles sehr stark, ich kann dann nicht selektionieren. Es kommt alles aufs Mal und schlägt mich «z'Bode». Der einzige Weg, mich zu fokussieren, ist mit den Leuten zu reden. Menschen sind irgendwie überall gleich. Sie haben etwas Gemeinsames, und dieser Gedanke hilft mir.

Wenn ich mit jemandem rede, fühle ich mich schon ein Stück weit geborgen. Wenn ich lange mit niemandem rede, fühle ich mich wie verloren und habe das Gefühl, gar nicht zu existieren. Deshalb ist das Zugehen auf Menschen unterwegs auch ein bisschen Überlebensstrategie.

Du bist also mit 20 Jahren nicht zur grossen Weltreise aufgebrochen?

Nein, mein grösstes Abenteuer war eine Zugreise per Interrail mit meiner besten Freundin nach England und Schottland. Zum ersten Mal ausserhalb Europas war ich mit dem Fernsehen. Das war gleich happig: Indien – Vollgas rein.

Du kommst am Fernsehen so spontan und locker rüber, wurde dir das in die Wiege gelegt?

Wenn ich das wüsste... (überlegt lange). Das ist ein Teil von mir, wobei ich auch ganz anders sein kann... Ich bin mit drei Geschwistern auf dem Bauernhof aufgewachsen. In einer sehr intakten, dörflichen Struktur und mit Grosseltern auf dem gleichen Hof. Unsere Mutter liess uns am Morgen an die frische Luft, ohne gross zu fragen, was wir vorhatten. Aber wenn es Zeit fürs Mittagessen war, mussten wir daheim sein, sonst gabs Ärger. Das war wohl ein guter Boden, um auf entspannte Art mich selber zu sein oder zu werden. In meiner Kindheit gab es klare Regeln, wie man miteinander umging, aber mit wenigen Ansprü-

chen, wie ich zu sein hatte oder was ich werden sollte. Jeder in der Familie konnte nach seinen Fähigkeiten fuhrwerken, das war wichtig für mich, denn als Bauernkind war ich eine Flasche, mich interessierten nicht die bäuerlichen Arbeiten, sondern vielmehr verschlang ich schon früh Bücher, spielte gerne Rollenspiele und suchte immer den Austausch mit anderen. Das war alles okay für meine Eltern. Und wenn du am Mittagstisch deine Geschichten erzählen wolltest, dann musstest du dich halt durchsetzen und laut reden, sonst hörte dir niemand zu.

Du strahlst immer positive Energie und Power aus. Wie machst du das?

Ich werde oft gefragt, wie ich es schaffe, für die Frühschicht auf DRS3 um 2.15 Uhr aufzustehen, damit ich ab 5.00 Uhr auf Sendung gehen kann. Die Antwort ist einfach: Ich mache den Job einfach sehr gerne und bin glücklich, wenn ich voll in der Arbeit drin bin. Diese Freude gibt mir sehr viel gute Energie, und dafür bin ich dankbar.

Du stehst im Moment mitten in den Dreharbeiten zur nächsten «Fernweh»-Staffel. Wohin geht die Reise diesmal?

Wir reisen rund ums Mittelmeer und wollen alle 21 Länder, die ans Mittelmeer anstossen, besuchen. Obwohl jedes dieser Länder ein völlig anderes Gesicht hat, einen anderen kulturellen Hintergrund und eine andere Perspektive, gibt es eine Gemeinsamkeit: den Zugang zum Mittelmeer.

Wirst du alle 21 Länder selbst bereisen?

Um Himmels willen, nein, da wäre ich ewig unterwegs. Es ist eine Art Stafette, einen Teil bereise ich, dann übernimmt ein VJ mit einer Geschichte, danach kommt meine nächste Etappe und so weiter. Es gibt ja auch Länder, wo das Dre-



Intensives Indien. Segnung bei einem kleinen Tempel am Strassenrand.

hen schwierig ist und sich ein VJ viel flexibler und unauffälliger bewegen kann. Libyen ist so ein Beispiel oder auch Algerien. Und ob wir den Libanon besuchen können, das ist bei der jetzigen innenpolitischen Situation auch noch offen.

Es tut gut, wenn eigene Klischeevorstellungen über den Haufen geworfen werden.

Hast du dieses gemeinsame Meer als verbindend zwischen den Ländern empfunden?

Ich kannte den Mittelmeerraum vorher eher schlecht, und es wurde mir bei den Dreharbeiten sehr bewusst, wie stark wir alle davon geprägt sind und wie bedeutungsvoll er für die Menschheitsgeschichte ist. Das Mittelmeer als Wiege der Kulturen, zum Beispiel in Ägypten oder Griechenland. Gleichzeitig merkte ich auch, dass das Mittelmeer früher etwas Verbindendes hatte. Heute wirkt es eher trennend. Wenn ich zum Beispiel an das Nord-Süd-Gefälle zwischen Europa und Afrika denke oder an die Probleme zwischen Christentum und Islam.

Wie hast du als Frau die islamischen Länder erlebt?

Anfangs hat es mich verunsichert, am meisten im Nildelta in Ägypten. Da gingen alle Frauen tief verschleiert, und ausser uns hatte es keine Fremden. Natürlich fällst du da auf wie ein bunter Hund. Ich habe aber keine einzige negative Reaktion erlebt, im Gegenteil: Die Leute waren sehr interessiert, wollten wissen, woher wir kommen, was wir über Ägypten den-

ken und wo wir politisch stehen. Allerdings: Wenn ich «Leute» sage, dann meine ich hier meist Männer.

Mit Frauen bist du wenig in Kontakt gekommen?

Das ist das Problem, wenn du mit einer Kamera unterwegs bist: Die Frauen lernt man an öffentlichen Orten nur schwerlich kennen, oder sie lassen sich nicht filmen. Umso schöner war es für mich, wenn Frauen selber auf mich zukamen, beim Busfahren zum Beispiel. Oder als

wir in Ägypten an einem Strassenrand Bananen kauften bei einer Frau im Hidschab, dem Pendant zum Tschador: obgleich streng verhüllt, war sie das Gegenteil von scheu, lachte und schäkerte und drückte mich schliesslich heftig an ihr Herz. Es tut gut, wenn die eigenen Klischeevorstellungen auf diese Weise über den Haufen geworfen werden.

Hast du nach Abschluss der Mittelmeerge-schichte Zeit für eine private Reise?

Ja, im Herbst mache ich eine «Indian Summer»-Tour im Westen der USA, durch die Nationalparks. Geplant sind nur Anfang und Ende, den ganzen Rest lassen wir einfach geschehen.

Bist du aufgrund des vielen Reisens für TV-Sendungen doch ein bisschen ein Reisefan geworden?

Auf jeden Fall. Ich habe einen Umgang mit mir selbst gefunden punkto Reisen. Ich reise vielleicht etwas routinierter als früher, aber ich reise nicht anders. Ich habe gelernt, dass das Gefühl der Überforderung nicht daher kommt, dass ich reiseunfähig bin. Viele Leute haben ähnliche Gefühle. Wenn ich privat reise, gebe ich mir mehr Zeit als früher. Ich bin entspannter geworden, habe nicht mehr das Gefühl, ein Superprofi und in jeder Situation Frau der Lage sein zu müssen. Ich muss auch nicht schon alles wissen über ein Land, gönne mir den Luxus, einfach mal hinzugehen und dort zu schauen. Zu viel Wissen hindert einem manchmal daran, die Dinge mit eigenen Augen neu anzuschauen.

Natürlich ist das auch eine Gratwanderung. Zu naiv darf man auch nicht sein. Gerade kulturell sollte man schon gewisse Hintergründe kennen, sonst siehst du Dinge zwar, aber verstehen tust du sie nicht.

«Fernweh – Rund ums Mittelmeer»

jeweils dienstags, 8. Juli bis 19. August 2008, 20.50 Uhr, SF 1

«SF Spezial Fernweh» bietet einen Sommer lang freie Sicht aufs Mittelmeer, nimmt das Publikum auf eine abenteuerliche Tour entlang der Mittelmeerküste – geprägt von Kontrasten und Gegensätzen: Bikini und Burkis, Terrorismus und Tourismus, Bademeister und Untergetauchte, Kloaken und Oasen, Ballermann und Geschützstellungen, Flüchtlingslager und Ferienbungalows. «Fernweh – Rund ums Mittelmeer» ist eine fantastische Reise durch die afrikanische, arabische und europäische Kultur.

Weitere Infos auf www.fernweh.sf.tv.